

Schritte auf dem Weg zu interkultureller Kompetenz

Möglichkeiten zur Entwicklung einer Schulkultur der Offenheit

Aus den Thesen über den Zusammenhang beim Aufbau kultureller Identität und interkultureller Kompetenz im Kindes- und Jugendalter lassen sich einige Folgerungen für die Realisierung dieser Ideen in der Schule im Rahmen von Schulentwicklung ableiten.

Meine **Kernthese**:

Aus der Idee des Aufbaus interkultureller Kompetenz im Rahmen der Entwicklung der kulturellen Identität der Heranwachsenden und den damit verbundenen Anforderungen muss ein neues, in sich stimmiges Gesamtkonzept von Schule entworfen werden.

Leitidee von Schule:

Schule als Lebens- und Entwicklungsraum, als Lern- und Erfahrungsraum, als Begegnungs- und Handlungsraum. Im Zentrum steht die Entwicklung einer **„Schulkultur der Offenheit“**.

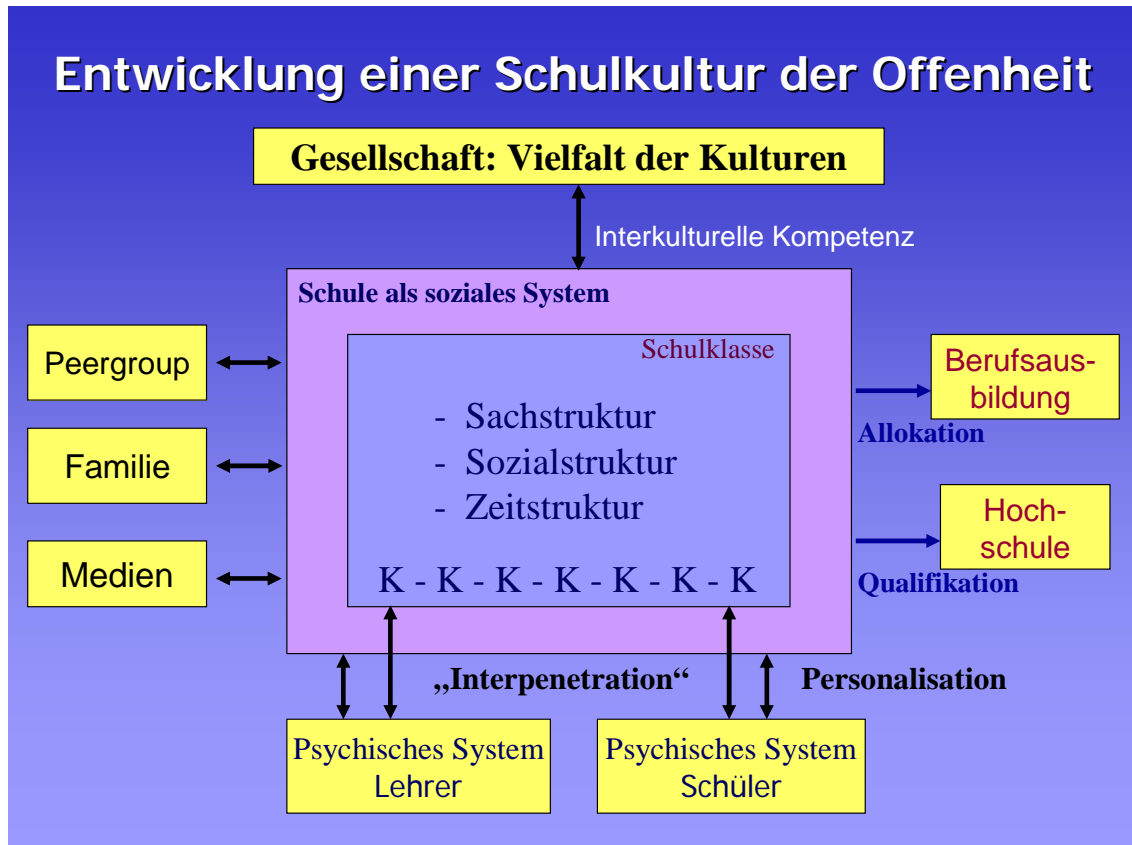
Dies möchte ich zu Beginn ganz entschieden betonen: Es ist nicht damit getan, zu den bereits vorhandenen, vielfältigen Bildungs- und Erziehungsaufgaben der Schule auf der Grundlage neuer curricularer Lerninhalte eine weitere Aufgabe hinzuzufügen! Nach diesem Muster versucht man seit Jahrzehnten in Programmen, Modellversuchen und Ansätzen zur Schulentwicklung spezifische schulische oder gesellschaftliche Probleme zu lösen – häufig vergeblich oder mit nur mäßigem Erfolg! Ausgangspunkt ist vielmehr der Gedanke einer Schulkultur der Offenheit als Teil und Ausprägung der Gesamtkultur unserer Gesellschaft und ihre Gestaltung im Hinblick auf die Leitidee interkultureller Kompetenz. Dafür reichen auch vereinzelte Projekte nicht aus. Es geht um die Frage der Entwicklung einer Schule insgesamt unter dieser Leitidee.

Für ein entsprechendes methodisches Vorgehen können jedoch nur Möglichkeiten innerhalb eines groben Rahmens aufgezeigt werden, denn

- die Ausgangspunkte an den einzelnen Schulen sind unterschiedlich,
- das Ziel und die konkrete inhaltliche Ausgestaltung sind offen und
- unterschiedliche Zwischenziele und Einzelschritte sind denkbar.

Bei der Entwicklung einer Schulkultur der Offenheit handelt es sich um eine Entwicklung als Transformation der Strukturen, die diese Schulkultur tragen. Das

sind zum einen die inneren Strukturen des sozialen Systems Schule und zum anderen die äußeren Strukturen, in die die Institution Schule eingebettet ist. In dem folgenden Modell können wir das Zusammenwirken dieser inneren und äußeren Strukturen erkennen (Grafik nach A. Hermanns 1993):



Wir sehen: Die Entwicklung einer Schulkultur der Offenheit ist das Ergebnis von veränderten Kommunikationsprozessen, an denen alle Beteiligten und Betroffenen teilhaben/mitwirken. In diesen Kommunikationsprozessen und durch das daraus folgende gemeinsame Handeln wird die Schulkultur hervorgebracht. In der aktiven Teilhabe an diesen Kommunikationsprozessen entwickeln sich zugleich die Personen und können interkulturelle Kompetenz aufbauen!

Daraus ergibt sich eine erste wichtige Erkenntnis:

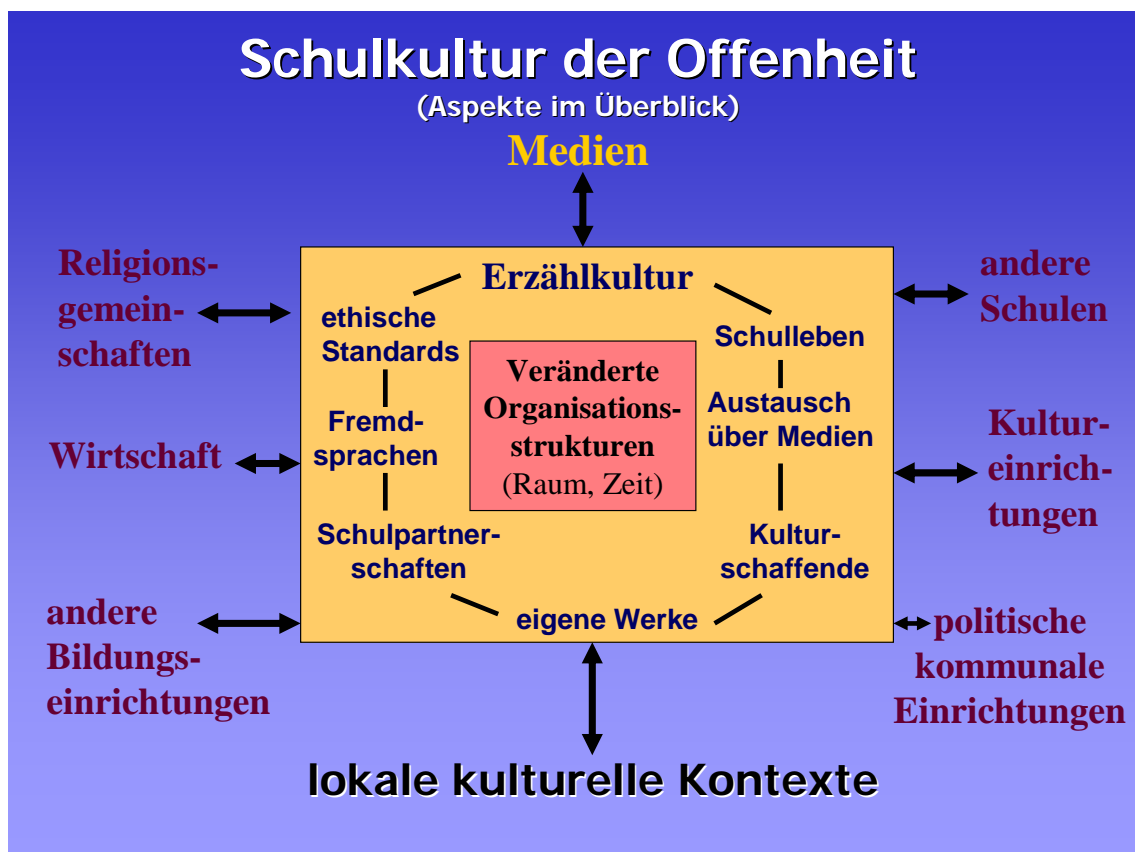
Aufbau interkultureller Kompetenz ist Ergebnis der aktiven Teilhabe an den Kommunikationsprozessen, die die angestrebte Schulkultur der Offenheit hervorbringen. Im Zentrum der Bemühungen muss also die Gestaltung schulischer Kommunikationsprozesse stehen.

Kommunikation beruht auf der menschlichen Fähigkeit zum Zeichengebrauch. Dies verweist auf die herausragende **Bedeutung der Sprache** als Basis für eine Schulkultur der Offenheit (Spanhel 2006, S. 62 ff., S. 78 ff.).

Im Sinne des Kulturbegriffs von Auernheimer geht es um die Konstruktion einer gemeinsamen „Landkarte der Bedeutungen“, also um eine Angleichung der individuellen Landkarten, um den Aufbau eines „konsensuellen Bereichs“ (Maturana/Varela 1987). Schon 1971 hatte G. Priesemann in seiner Theorie der Unterrichtssprache den Unterrichtsprozess als fortlaufenden Aufbau einer „Lerngruppensprache“ in dem Wechselspiel zwischen sachbezogenem und Verständigungsbezogenem Sprechen beschrieben.

Das weist ein zentraler Faktor unserer Kultur! Unsere Sprache als System repräsentiert unsere Landkarte der Bedeutungen. Damit sind jeweils spezifische Vorstellungen, innere Bilder, Gefühle und Wertungen verbunden.

Möglichkeiten zur Umsetzung einer Schulkultur der Offenheit



1. Schulkultur realisiert sich im **alltäglichen Zusammenleben aller** im Raum der Schule. Es kommt daher nicht so sehr auf eine inhaltliche Revision der Curricula an, sondern darauf, wie sie im Unterricht und im Schulleben umgesetzt werden: Wie Lehrer und Schüler miteinander arbeiten, wie sie sich mit Werken der eigenen Kultur und fremder Kulturen auseinandersetzen und eigene Werke hervorbringen, wie sie sich gegenseitig bewerten und von den

Lehrkräften bewertet werden, miteinander feiern und ihre Freizeit gestalten (Spanhel 1998).

Ein bedeutsamer Anker für die sich entwickelnde Identität der Schüler sind ihre Werke, die sie allein oder gemeinsam mit anderen hervorbringen.

Wichtige Idee: Unterrichts-, Arbeits-, Projektergebnisse müssen – wenn nicht dauerhaft, so doch eine gewisse Zeit – dokumentiert und aufbewahrt werden; sie müssen anderen (Schulklassen, Eltern oder Schulen) präsentiert werden. Die neuen Medien bieten dafür vielfältige und für die Schüler stets faszinierende Möglichkeiten (Spanhel 2000)!

2. Kultur lässt sich insbesondere erschließen in der Literatur, der Sprache, der Kunst und Musik und in anderen medialen Ausdrucksformen. Die Gewinnung einer Identität in der eigenen Kultur vollzieht sich bei den Heranwachsenden insbesondere im **Modus des Erzählens**. Vor diesem Hintergrund bekommen Literatur und Geschichte, Kunst und Musik, Theaterspiel und globaler Austausch mit Medien, Feste und Feiern einen besonderen Stellenwert für die Schulkultur. Neben den exakten Naturwissenschaften müssen die Geistes-, Geschichts- Sozialwissenschaften Bedeutung erhalten (J.S. Bruner, 1996, S. 130 ff.).

Wichtige Idee: Gerade die neuen Medien bieten heute ganz neue und vielfältige Möglichkeiten der Kommunikation, anderen etwas mitzuteilen, durch selbst gestaltete Texte am Computer, Videos, Hörbeiträge, Fotos, Collagen, Schulzeitung und Pausenradio, bis hin zum gemeinsamen Erstellen von Geschichten auch über räumliche Grenzen hinweg. Entscheidend ist, dass alle diese Geschichten und Erzählungen die kulturelle Vielfalt des Lebens an dieser Schule widerspiegeln.

3. Für das aktive Leben und Gestalten einer Schulkultur muss die Schule **Raum und Zeit** geben. Das hat zur Konsequenz, dass herkömmliche Strukturen und Organisationsformen von Schule aufgebrochen und neu gestaltet werden müssen. Das wäre am besten im Rahmen einer **Ganztagsschule** möglich. Aber auch in der normalen Schule gibt es durchaus Möglichkeiten für eine organisatorische Umgestaltung der räumlichen, zeitlichen und sozialen Strukturen (Spanhel 2000). Vielfältige und flexible Ausgestaltung des Schulhauses, der Klassenzimmer, des Pausehofs Mehrzweckfunktionsräume. Das Lernen im festen Klassenverband kann auf wenige Stunden begrenzt werden. In der Grundschule sind altersgemischte Klassen möglich (vgl. Schulversuch Baden-Württemberg). Für die wechselnden Lern-, Arbeits- und Neigungsgruppen müssen entsprechende Räumlichkeiten verfügbar sein. Das kulturelle Leben kann durch die Tätigkeit von Musikern, Künstlern, Medienschaaffenden, Sozialpädagogen bereichert werden.
Wichtige Idee: Gemeinsame Planung und Ausgestaltung spezieller Lern- und Erfahrungsräume auf dem Schulgelände (evtl. unter Einbezug der Eltern)

4. Schulkultur als Teil und Ausdrucksform der Gesamtkultur kann und darf nicht isoliert betrachtet und im begrenzten Raum der Schule entwickelt werden. Sie ist jeweils in einen spezifischen **lokalen kulturellen** Kontext eingebettet, der von der Schule genutzt werden muss und seinerseits Impulse von der Schulkultur erhalten kann. Dabei ist nicht nur an kulturelle Einrichtungen im engeren Sinne zu denken (Bibliotheken, Theater, Museen), sondern ebenso an politische Institutionen, Vereine und Verbände (vor allem auch ausländischer Mitbürger), an soziale und caritative Einrichtungen, an Handwerks- und Wirtschaftsbetriebe. Für eine lebendige Schulkultur sind vielfältige Austauschprozesse in allen diesen Feldern ebenso förderlich wie für diese Einrichtungen selbst (Spanhel 2004, S. 26 ff.).

Wichtige Idee: Kenntnis, Pflege, Erhaltung des lokalen kulturellen Erbes.

5. Einbindung der **Schulkultur in ein zusammenwachsendes** Europa:
Kulturelles Erbe des **christlichen** Abendlandes – aber: viele a-religiöse Menschen!

Tourismus: Urlaubserfahrungen als Anknüpfungspunkt für den Vergleich unterschiedlicher Sitten, Gebräuche und kultureller Werke.

Schüler- und Kulturaustausch bieten weitere gezielte Erfahrungsmöglichkeiten.

Der Erwerb einer zweiten Fremdsprache (englisch – Mehrsprachigkeit) ist dafür eine wichtige Voraussetzung;

Die kulturelle Vielfalt der Medien zur Analyse und Präsentation nutzen.

Das gemeinsame geschichtliche Erbe lässt sich in verschiedenen Unterrichtsfächern herausarbeiten.

Den Entwicklungsprozess der EU beobachten: Möglichst konkret die Konsequenzen einzelner Entscheidungen auf Europa-Ebene für die Kommune und für die einzelnen Mensch untersuchen.

6. Die Verwirklichung der Idee einer Schulkultur und interkultureller Kompetenz kann nicht von der Schule und der Schuladministration allein geplant und durchgeführt werden. Er muss die Verantwortlichen in der Kommune, insbesondere natürlich die Eltern (auch die der zukünftigen Schüler!) und engagierte Persönlichkeiten aus dem Kulturleben, aus Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen einbeziehen. Es müsste ein lokales „school board“ eingerichtet werden, um möglichst viele Personen aus unterschiedlichen Bereichen mit in die Verantwortung für eine neue Schule zu nehmen.

Wichtige Idee: **Lebendige Schulgemeinde**; Öffnung von Schule.

7. Eine solche Konzeption von Schule kann nicht fertig vorgelegt und den Betroffenen (Schulleitung, Lehrkräfte, Eltern, Schüler) aufgezwungen werden. Ein neues Modell von Schule auf der Grundlage von Schulkultur muss im Laufe der Zeit von allen Beteiligten gemeinsam in einem mühsamen

Prozess der Schulentwicklung verwirklicht werden. Dafür gibt es ein wissenschaftlich begründetes und erprobtes Verfahren, die „responsive Evaluation“, das ich selbst in einem vierjährigen Modellversuch an einer Erlanger Hauptschule angewendet habe (Spanhel 1999, S. 57 ff., S. 209 ff.). Es beinhaltet eine Form der wissenschaftlichen Begleitung eines solchen schwierigen Entwicklungsprozesses. Die Beteiligten und Betroffenen bleiben dabei stets Herr des Verfahrens. Sie bekommen jedoch wirksame Hilfe und Unterstützung bei der Planung und Durchführung der ersten Entwicklungsphase, bei der Reflexion und Bewertung der Arbeit und der Konzeption der nächsten Schritte zur Weiterentwicklung.

Wichtiger Gedanke zum Schluss:

Soziale Systeme sind sich selbst regelnde Gebilde. Regelungsprozesse in der Schule: Steuerungsgruppe - Bedeutung der Schulleitung – Schulforum mit Eltern und Schülern.

Einzelne Aktionen oder Teilgebiete dürfen nicht isoliert gesehen und betrieben werden. Frage nach dem Beitrag zum Ganzen. Einzelne Teilstrukturen müssen sich gegenseitig stützen (Wild 2006)!

Wichtig: Nachhaltigkeit durch fortlaufende innere Evaluation (Spanhel 1999, S. 230 ff.).

Entwicklungsprozesse in der Person wie auch in sozialen Systemen (Schule) brauchen Zeit, müssen sich in Wiederholungen festigen und einregulieren. Entwicklung als selbstgesteuerter Prozess ist von außen nicht beliebig machbar (Vgl. hierzu meine Vorlesung: Theorie pädagogischen Handelns. www.paed2.ewf.uni-erlangen.de/Lehrveranstaltungen).

Literatur:

Auernheimer, G.: Einführung in die interkulturelle Pädagogik. Darmstadt 1995

Bruner, J.S.: The culture of education. Cambridge (Mass.), London 1996

Hermanns, A.: Erziehungswissenschaft. Einführung in die Grundstruktur des Fachs. Stuttgart, Dresden 1995, S. 68

Priesemann, G.: Zur Theorie der Unterrichtssprache. Düsseldorf 1971

Spanhel, D.: Medienerziehung. Handbuch Medienpädagogik Bd. 3 Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart 2006

Spanhel, D.: Chancen und Barrieren einer Kooperation von Jugendmedienarbeit und Schule aus pädagogischer Sicht. In: I. Pöttinger, W. Schill, G. Thiele (Hrsg.): Medienbildung im Doppelpack. Wie Schule und Jugendhilfe einander ergänzen können. Schriften zur Medienpädagogik 37. GMK. Bielefeld 2004, S. 26 – 38

Spanhel, D.: Neue Medien – neue Lernchancen. Ein integratives Konzept für die Medienerziehung. In: Lernchancen 3 (2000) H. 14, S. 5-14.

Spanhel, D.: Integrative Medienerziehung in der Hauptschule. Ein Entwicklungsprojekt auf der Grundlage responsiver Evaluation. München 1999

Spanhel, D.: Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit ist Aufgabe von Schule und Elternhaus. In: unterrichten/erziehen 17 (1998) H. 5, S. 10-14

Wild, K.: Wahrnehmungsorientierte Schulentwicklung. Innere Schulentwicklung unter Berücksichtigung der Wahrnehmung von Schulqualität durch Lehrkräfte. Winzer 2006